

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanffengel.



No. 117. Die schöne Kris- mehzeit ist jetzt da! Ja schon! Wann ich höre duhn, daß Jemand die Kris- mehzeit schön nenne duht, dann krieg ich die Schills. Neh, es ist ja e schöne Zeit für Jemand, wo Niemand e Krismehpres- eint zu gewöhne braucht un wo nids annerlicher zu duhn hot, als wie ich: satt zu esse un dann fort zu gehn, for e gute Zeit zu hen. Antwort wann e Frau Ma un mehrfache Mutter is un fo un Strummelpeter von e Hossband hot, dann hot se in die Krismehzeit mehr Trudel un Batter wie zu einige annere Zeit. Do gibts hunderte Sache, wo mer sein Kopp mit battere muß; do sin die viele Kids, do is der Phil, do is die Weidewilern, wo doch auch ebbs edspette duht un, o met, jell hätt ich ja puttinier vergesse, do is ja auch noch dem Karlie, was unsern verheirathe Bub is, sei Kleines, wo sozusage mei Grandschild is un dann auch noch die Brischel, wo den Karlie sei Frau is. Off Kohrs hen mer ja plentle Geld, so daß es un mit dem- meische duht, answer der Phil is in so Sache artig klohs. Er sagt immer, ich kann gar nit sehn, was du mit den viele Geld machst! For Guttnes Seht, e f e duhn ich's doch nit un ich taufe mich auch keine Adhdehoders nach. Leit wo keine Rinner hen, die wisse gar ... was Trudel is un die hen auch keine Edspenjes. Off Kohrs mer hot doch jett emol die Kids un do muß mer auch for se forne. Antwort der Trudel is, die Neger frage for zu viel. Jett do is der Karlie, das is doch so- aufzuge schon en alter Esel; answer wann er sich das ganze Jahr nit bei uns sehn läßt, wann es so klohs zu Krismech ach duht, dann könne Se einige bette, daß er komme duht un dann läßt er mich immer so durch die Blume wisse, was er qern gleiche deht zu hamwe. Diesmol is es keine Ed- gepenche gewese; un denke Se emol, was er mich wisse duht? e goldene Wasch! Wei, ich hen ihn strechtraus gefragt, ob er trethig wär. Denkt du denn, hen ich gefagt, daß mir das Geld aus den Armeel schüttelte? Du holt jedenfalls en Mistet gemacht un holt zu den John Radefeller gehn wolle, instet zu mich. Do hot er answer gefahrt zu flättere un zu schmusse, o jehs, das kann er artig gut, wann er ebbs hen will un do hen ich dann ge- sagt, well ich will emol sehn, was ich mache kann. Er hot auch noch durch- blide losse, daß seine Brischel artig gern so en Rädlen Kofst hamwe deht, bisahs die wäre jo freilich un das Behie bracht auch so manderlei Stoff, wo ganz schön wär, wann ich das idelle deht. Ich hen mich emol die Sach so e wenig ausgefidert un ho hen ich gefunne, daß mich der Spah so ebant fuszig Dahler koste deht. Wisse Se, e Jahr zurück, do hen ich die Brischel e Gals Rehp laufe mich un drei Woche später hot se sich nit mehr gewöhre, weil se sagt, die Rehp wäre gar nit mehr in Steil un ich hätt se auch ebbs annerlicher gewache könne. Sehn Se, so freig ichs gemacht, bei all meine Untheit; answer Unbant is der Welt ihrn Vohn. Ich sin an so ebbs gewöhnt. Denn is der Philipp da. Wenn mer den höre duht, dann is er mit einigem fattisheit, dann mach er nie keine Ansprüche nit, answer wanns zum Klappe kommt, dann is der Stoff am efferedspen- siffste mo er kriegt duht. Die Sach is nämlich den Weg. Wann er for in- stenz e Subt in en Stohr sieht, dann sagt er: so ebbs könnt du mich eigentlich emol for Krismech laufe. Wann er höre duht, daß Jemand e Wack seine Wein hat kriegt, dann sagt er, des wär emal e schönes Krismech- Pressent for mich. Un den Weg geht das des ganze Jahr fort un off Kohrs muß ich mich das alles merle un ihn den ganze Stoff for Krismech laufe. So könne Se sich denke, daß das en ganze Weil Geld koste duht un dabei duht er wannere, was ich mit dem viele Geld mache deht. So sin answer die Menschhoht, immer müsse se lide, wann e arme Frau e paar Dahler hamwe will. Von die Kids hen ich Ihre noch gar nids gefagt. Die wolle alles hen, was in die Stohrs zu sehn is. Ich duhn se immer schon vier Woche die Krismech bei Halsobschneide verbeite, dauntaun zu gehn. Den Weg sehn se weniastens nit die neue Dinajas mo in die Stohrs ageigt werde un se duhn mich nit for battere. Off Kohrs schmiete se fort, wann ich nit heim sin un so e paar Da vor Kris- mech, do sin se so gut an alles gepoffet, als wann se in die Stohrs impleut wär. Ich laufe jett schon seit zwei Woche zurück alle mädliche Stoff, hen answer in alle Stohrs die Order ge- lasse, daß se die Guds bis zum Kris- mechdag zurücklege un dann ins Haus schide solle. Den Weg sinne die Kids nids aus un ich kann se immer noch glawe mache, daß se nids kriegt dehte, wann se sich nit artig aut behelfe dehte. O, ich hen schon manchen Hoh mit die Runne gehabt. E paar Dag zurück, do hen se sich Dvends in ihr Bett erum geworfe un hen sich so lang ge- tikelt, bis einer den annere bei Mis-

Reht mit sei Nist uff die Nohs is komme. Do hots e ganz schredliches Geballer gewore. Der Phil hot als do gesehe un hot bei Wort geschwät. Ich kann nit sehn, hen ich gefagt, wie do so e Zucht mit anhöre kannst, geh doch emal obbstehs un geb bene Neger e diente Lidin, daß se nit wisse, ob mer jett Krismech odber de forte Tschullei zellebrehle. "Was is der Diff, hot er gefagt, wann ich se ver- hammaische, dann hallern se noch mehr un das is all was se duhn." Do sin ich answer doch so mähd ge- worde wie alles. Ich sin obstehs ge- zerrnt un hen gefagt: Ihr verdollte Lausbuwe, wann Ihr nit gleich ab- schotte duht, dann kriegt Ihr nit e Ding for Krismech. Dot hot der Johnnie geflacht un hot gefagt ich könnt ihn nit fuhle; er wist, daß ich schon alles for se gefucht häit un das nit noch e Dromm for ihn sehle deht. Do sin ich doch zurpreiff gewese un wie ich ihn gefragt hen, wo er das her wisse deht, do hot er gefagt, er häit die Schlipps in mei Padetbuch gesehn un do deht immer drauf stehn, was eins gefucht hot. Well, was sage Se zu so miserablige Bun? Mit beste Niegabrds Lizzie Hanffengel.

Ein Abend auf dem Nil.

Von David Beddoe.

Ueber das Gelande am Hinterbed des "Ostris", eines kleinen Raddamp- pers, der halb Dampfboot, halb Da- habead, auf seiner Fahrt von Be- dreheim nach Cairo den Nil hinunter- fuhr, lehnten sich ein Mann und ein Mädchen. Sie hatten mit vielen An- dern, deren Stimmen jett schwach von dem offenen Deck in der Mitte des Schiffes herüberdrönten, den Tag bei den Apisgräbern von Saffarah ver- bracht. Der Mann war ein gewisser Thomas Halliwell, den ein unbolbes Schicksal von seinen Gefährten nach Legren- ten geführt hatte, um seine angegrif- fene Gesundheit wieder zu befestigen und seine geringen Ersparnisse bei der Gelegenheit auszugeben. Das Mädchen war eine Ameri- canerin, Gesellschafterin bei einer Frau Pillsbury, deren hochstimmte hell und deutlich zu ihnen herüberdrönte. Und der Mann war in das Mäd- chen, in die Gesellschafterin der Frau Pillsbury aus Chicago verliebt. Des- halb trieb er sich in Cairo umher und unternahm nächtliche Fahrten auf dem Nil, wo er in Helowan, in dem ge- heigten Speisezimmer hätte sein sol- len. Er wußte es, konnte aber nicht da- für. Er hatte alle ruhige U berlegung verloren, seitdem er, vor zehn Tagen, dieses Fräulein Millis auf einem Walle in Cairo getroffen. Frau Pillsbury war es, die ihn ihr vorgefellt hatte, und seitdem war es nur Fräulein Millis, an die Thomas Halliwell dachte. Er vergaß sogar eine Weile, weshalb sein Arzt ihn aus Lon- don fortgeschickt hatte. Aber es war nicht ungerühnte Freude, die er emp- fand, denn trotz glänzender Ausfich- ten für seine juristische Laufbahn war er arm, und als er Abends, in der Stille seines eigenen Zimmers sich die Sache überlegte, wurde ihm schwer ums Herz. Er zog sich gerade die Stiefel dabei aus und setzte über das harte Schid- jal, während er die Stiefel auf die Thürmatte draußen warf, ohne an die nervösen alten Damen zu denken, die auf demselben Corridor schliefen. Es war ein schöner Abend, ein Abend, wie man ihn nur auf dem ältesten der Flüsse findet, voll des geheimen Zaubers und Glanzes, der von Sand, Was- ser und dem halb tropischen Mond- scheine herrührt. Zu beiden Seiten er- streckte sich die stille, unbegrenzte Wäse, aus der hin und wieder kleine Sand- haufen und einige Palmbäume auf- ragten. Hinter dem Boote breitete sich die schimmernde Fluht des Nils aus, der langsam dem fernen Meere aufströmte. Vom Ufer tönte aus der Ferne Hundegebell herüber und das leis Geräusch des Wasserrades, das die Dohsen drehten. Der Mann im Schatten des hölz-ernen Verbeds vergaß das Leid, das ihm später daraus erwachsen mußte, und verrieth dem Mädchen seine Neigung, einfach weil er nicht anders konnte, weil Liebe in der Luft lag. Fast ohne, daß er es wußte, traten ihm Pige- rald's berühmte Verse auf die Lippen, und er flüsterle leise vor sich hin: "Ein Wand Gedichte unter diesen Zwei- gen, Ein Brod, ein Krug mit Wein, und du mein eigen, Ein Lied mir singend, hier an meiner Seite, Zum Paradies ward mir die äde Weite." "Oh, Sie kennen Omar?" rief das junge Mädchen überrollt. "Ja, wehhalb nicht?" fragte der Mann. "Ach, ich wußte nicht, daß Sie Sinn für Poesie haben. Ich hielt Sie im- mer für so hervorragend praktisch." "Ich liebe den alten Perser," sprach der Andere. "Er ist ein ganzer Mann und ein guter Mensch." "Besonders wenn er sagt: "Oh, nimm das Geld und laßre hin. Cre- dit, Des Trommelwäbels acht nicht, Ge- muth." erwiderte das Mädchen lachend. "Ganz richtig. Das ist genau mein Zustand. So empfinde ich stets, wenn ich mit Ihnen zusammen bin, wissen Sie," wogte er hinzuzufügen.

"So? Und empfinden Sie das jett auch?" fragte sie mit halbem Lächeln. "Ja," erwiderte er offen. "An Abenden, wie dem heutigen, vergeße ich Alles, ausgenommen, daß es schön ist, hier zu sein, zu leben und zu ge- nießen, und ich verschleife meine Oh- ren der verwünschten Trommel." "Was sagt sie Ihnen denn, Herr Halliwell?" "Sie spricht mir von Arbeit und von ruinierter Gesundheit." Er sprach in leichtem Tone. "Aber es geht Ihnen doch besser, seitdem Sie hier sind, nicht wahr?" fragte sie voll Theilnahme. "Biel," antwortete er, "ein wahres Glück für mich." "Weshalb? Müssen Sie denn bald zurück?" erkundigte sich das Mädchen mit raschem Verständniß. "Ja. Ich müßte wohl eigentlich bis zum Ende der Saison bleiben, aber ich kann es nicht möglich machen." "Aber wenn dem so ist, so sollten Sie doch bleiben." "Das weiß ich, aber ich muß heim an die Arbeit," gab er mit einem An- fluge von Bitterkeit zurück. "Lieben Sie die Arbeit denn so sehr, daß Sie deswegen Ihre Gesundheit aufs Spiel setzen wollen?" "Das ist es nicht," gab er ruhig zur Antwort. "Es ist der Geldpunkt!" "Der Geldpunkt! Bei euch Männern ist es immer das Geld," rief das Mäd- chen fast ungeduldig. "Hm," sagte der junge Mann, "es giebt Dinge, nach denen ich mich mehr sehne, als nach Geld." "So?" erwiderte sie, und das wär? "Gesundheit, vor Allem." "Oh!" In der Art, wie sie das sagte, lag etwas, als habe sie eine andere An- wort ernet. "Das ist allerdings das Beste, was es geben kann." "Richt ganz," bemerkte ihr Gefährte. "Rein? Was ist denn besser?" Der Mann biß sich auf die Lippe. Er war im Begriffe einen dummen Streich zu begehen, das wußte er. Warum sah sie auch so wunderhüchlich aus? Viel besser, sich wieder zu den Andern zu gesellen, so lange es noch Zeit war. "Sollen wir gehen?" fragte seine Gefährtin, der sein Schweigen auffiel. "Sie finden es vielleicht kühl?" "Kühl? Oh, durchaus nicht! Sehen Sie," rief er, wie wunderschön das Mondlicht auf den Wellen spiegelt." Sie lehnten sich zusammen über das Gelande, um zu beobachten, wie die Mondesstrahlen das Wassergeträufel traf, das wie flüssiges Silber in lan- gen Wellenlinien hinter dem Schiffe herzog. "Was für seltsame Gedanken bringt eine solche Nacht mit sich," hub das Mädchen wieder an. "Es ist, als ob man mitunter ganz anders denkt, als sonst." Der Mann neben ihr fuhr aus tie- fem Brüten auf. "Sie haben Recht," rief er, "das thut sie. Laßt uns die Nahrungsorgen vergessen, setzt uns Gedanken in den Kopf, die nicht darin sein sollten, und verleiht uns, Dinge zu sagen," sehte er langsam hinzu, "die man im Lichte des Morgens vielleicht bereuen würde, ausgesprochen zu ha- ben." "Wirft sie in dieser Weise auf Sie?" fragte das Mädchen lachend, "bis jetzt haben Sie noch nichts gefagt," fügte sie hinzu. "Aber ich werde es gleich thun," murmelte er finstler vor sich hin, ob- wohl er laut antwortete: "Die Sache an für sich bedauert und bereut man nicht, Fräulein Millis, aber man muß starke Selbstbeherrschung üben." "Oh, wie wunderbar! Sie heute Abend sind; haben Sie irgend etwas, das Sie bedrückt?" fragte das junge Mädchen schlicht. Der junge Mann blickte sie an. "Ja," erwiderte er mit finstlerem Ernst. "Ich will es Ihnen sagen, wenn Sie es hö- ren wollen. Vielleicht können Sie mir einen Rath geben." Das Mädchen beugte sich tiefer über das Gelande und schien die silber- glänzenden Wellchen angelegentlich zu betrachten. "Ja?" "Ich bin verliebt," hub der Mann an und verdachte seiner Gefährtin in's Gesicht zu sehen. "So! Dann heirathen Sie das Mäd- chen doch!" lautete die schnelle An- wort. Sein Augen lachten hell auf. "Das kann ich ebn nicht," antwor- tete er langsam. "Das ist gerade die Schwierigkeit." "Will sie nichts von Ihnen wissen?" "Ich habe sie nicht darnach gefragt." "D - woher wissen Sie es denn?" "Gut genug, sagte er. "Es ist die alte Geschichte - Geld - Feloo, wie die Eingeborenen hier es nennen," sehte er hinzu. "Deshalb also wünschten Sie sich Geld?" fragte das Mädchen lächelnd. "Ja." "Würden Sie das Mädchen dann heirathen? Sehen Sie, das muß ich wissen, che ich Ihnen einen Rath ge- ben kann." "Sie heirathen! Ach, wie gern!" rief er. "Hat sie denn auch kein Geld?" "Die nettesten Mädchen haben nie Geld!" "D - h!" "Rein. Nur die Hässlichsten erfreuen sich dessen, wie jenes Fräulein Curtis aus Chicago, das, wie die Zeitungen berichten, binnen Kurzem nach Europa kommen wird - eine mehrfache Mil- lionärin. Das Mädchen blickte sich nach ihm um. "Ist die den häßlich." "Schierlich." "Haben Sie sie je gesehen?" "Hm - nicht daß ich wüßte," ge- stand er zu, "aber ich wette meinen letzten Dollar darauf, wie ihr Ameri- caner sagt, daß sie das ist." "So?" Ich möchte wohl wissen, was Fräulein Curtis sagen würde, wenn sie sie höre." "Aber das wird sie nicht!" "D - h!" sagte seine Gefährtin und blickte wieder auf den mondbelegten Fluß hinaus, "und das Mädchen, welches Sie lieben, ist hübsch?" "Ja, zu hübsch für meinen Herzens- frieben." "Engländerin?" "Hm, nein - Amerikanerin." "So wirklich? Eine Landsmännin also des häßlichen Fräulein Curtis aus Chicago?" "Ja, aber zehnmal besser." "Also vielleicht kein Geld, Herr Halliwell?" Er antwortete nicht. Er blickte seine Gefährtin an, und als er sie an- sah, riß der auf's äußerste angepannte Faden seiner Selbstbeherrschung. "Fräulein Millis -" rief er aus und neigte sich näher zu der Andern hinüber, "können Sie nicht errathen, wen ich meine? Wissen Sie nicht, wer das Mädchen ist, das zu befragen ich meine Seele dahin gehn würde?" "Ja?" fragte sie mit gutgepielter Ueberredung, "ich, Herr Halliwell?" "Ja, Sie," rief der Mann, alle ver- ständigen Erwägungen in den Wind schlagend. "Sie sind es, die ich mein eigen nennen möchte." Das Mädchen erwiderte nichts. Sie schloß die Augen auf den Fluß, wo das Mondlicht auf den Wellen tanzte, und ihr Antlig ruug einen lächelnden, frohen Ausdruck. "Der Kuckuck hole das Ganze", ent- fuhr es dem Manne, in ungesundem Grimm, "es thut mir leid, daß ich Sie kennen gelernt habe." "Weshalb, bitte?" fragte sie und richtete sich auf. "Weshalb?" stieß er hervor, "weil ich arm bin wie eine Kirchenmaus - noch ärmer," sehte er in bitterer Zone hinzu. "Aber, Fräulein Millis, bitte, vergessen Sie, was ich gefagt habe und vergehen Sie mir." "Rein, ich will es nicht vergessen", erwiderte das Mädchen langsam, "und warum sollte ich das? Sie haben mir eine große Ehre erzeigt." "Sprechen Sie nicht so. Es ent- fuhr mir so. Ich konnte nichts da- für." "Bereuen Sie es also?" fragte sie und blickte ihm gerade ins Gesicht. "Bereuen - nein!" "Weshalb wollen Sie dann nicht meine Antwort abwarten?" "Was kann das nützen?" sagte er fast schroff. "Die harte Thatsache bleibt bestehen und ich muß mich mit ihr abfinden, so gut ich kann. Meine Mittel erlauben mir nicht zu heirathen, selbst wenn - das Mädchen mich nehmen würde, sehte er hinzu, in dem Bestreben unpersönlich zu reden. "Außerdem würde sie nicht warten." "Woher wissen Sie das?" hauchte sie. "Was! Wenn ich meine Gesundheit wieder erlange und in meinem Berufe Uchtiges leiste, wollen Sie mich dann heirathen? Wollen Sie warten?" Sein blaßes, kluges Gesicht belebte sich wunderbar. Das Mädchen antwortete nicht. Sie blickte ihn nur einen Augenblick an. Dann verhuhr ein leichtes Wölchchen den Mond eine Weile, und als es wei- tere zog lachten der Mann und das Mädchen. Dann wurde der Erstere wieder ernst. "Ach, ich fürchte, Du wirst es fürs erste nicht leicht haben und Dich in viel Schweres schiden müssen," meinte er. "Ja," antwortete sie mit schwachem Lächeln, "das Leben wird uns manche Noth und Widerwärtigkeiten bringen." "Ach, das schadet nichts," lautete seine fröhliche Antwort, "es wird nur auf ein paar Jahre sein. Ich werde mich bald ganz erholt haben, und dann will ich arbeiten, wie ich noch nie ge- arbeitet habe." "Ich wollte, ich könnte Dir helfen," sprach das Mädchen mit einem Seuf- zer, "aber Du weißt, was ich bin." "Ja, ich weiß," sagte er sanft, "Ge- sellschafterin der alten Frau Pills- bury. Aber Du wirst mir mehr helfen, als Du glaubst. Du ahnst nicht, wie ich arbeiten werde, wo ich an Dich zu denken habe." "Schade, daß man nicht das Geld des häßlichen Fräulein Curti hat", meinte sie bedauernd. "Ach, Animm. Ich nehme Dich lieber ohne einen Dollar, als Fräulein Cur- tis mit ihren Millionen!" "Armes Fräulein Curtis!" Das Mädchen lachte leise und schloß ein paar Sekunden. Dann sehte sie mit plötzlichem Ernst hinzu: "Aber jett bleibst Du doch bis zum Ende der Saison, nicht wahr?" "Das kann ich nicht. Ich muß fort, und ein paar Dollars verdienen. Was wird sonst Papa Millis sagen?" "Papa Millis?" "Ja natürlich, Dein Papa, eh?" rief er lachend. "Aber, er heißt nicht Millis," sagte das Mädchen und blickte auf einmal von ihm hinweg. "Nicht Millis? Wie geht das zu? Ich hatte immer verstanden - Ach, er ist vielleicht Dein Stiefvater?"

"Nein," antwortete sie langsam, noch immer seinem Blick ausweichend, "es ist ein Versehen, an dem Frau Pills- bury schuld ist. Millis ist mein Vor- name." "Ha, ha!" lachte der Mann, "wie drollig, nicht den Namen des Mädchens zu wissen, das man heirathen will. Es ist natürlich ganz einerlei und thut nichts zur Sache." "Doch," sagte das Mädchen und lä- chelte schelmisch - "wenigstens hoffe ich es." "Nicht das mindeste," wiederholte der Andere, "ich bleibe dabei." Er unterdrückte sich und sehte sie an beiden Händen. "Was hast Du denn? Weshalb lä- chelst Du?" "Sie stieß einen leisen Schrei aus, der halb wie ein Schluchzen, halb wie ein Lachen klang, machte sich von ihm los und sagte: "Ich weiß nicht; es sei denn, weil ich - weil ich Fräulein Curtis aus Chicago bin." Humorisches. Verpehllicher Druckfehler. Er bewunderte der reizenden Stutt- garterin schneeweißen Schmaenhals. Praktische Liebe. Sie haben Ihre Frau sehr lieb, Sie lassen sie ja keinen Augenblick aus dem Zimmer! - Natürlich, sonst geht sie in die Küche und locht. Extra feht. A b a l i e r (in einen Laden tretend): "Ich wünsche als Hochzeits- geschent etwas extra Feines-etwas von verbälissender Auslogigkeit." Liebevoller Kritiker. Ja, was suchen Sie nur seit einer halben Stunde bei dem neuen Denk- mal?" - "Ich will eine Kritik über das Kunstwerk schreiben und da suche ich den Standpunkt, von welchem es am schiefsten aussieht." Merkwürdige Zeitbegriffe. M u t t e r: "Das sag ich Dir schon, Emil, die Freundschaft mit dem Rechtsraths-Willi muß ein Ende ha- ben: Alle halbe Stund' kommt er, bleibt dann immer eine ganze Ewigkeit, und im nächsten Moment ist er schon wieder da!" Die Neue. R i c h t e r: "Was es Ihnen denn nicht auch selbst leid, daß Sie wegen kumpiger fünfundsechzig Feinnige einen Menschen beinahe umgebracht haben?" - A n g e l a g t e r: "Jo freilich war mer böß leid, aber i kann doch a net berfür, daß 's so wenig war." Was ein Häkchen werden will u. l. w. L e h r e r: "... Und als Aufsah- thema gebe ich für die Ferien: Die Ge- lebnisse eines Thalers!" - W i l l i (Bankierssohn, den Finger erhebend): "Herr Lehrer, darf ich nicht lieber schreiben: Die Geschichte von einem Zwanzigmartstück?" Genau. R i c h t e r (bei einem Augenscheins- termin in einem Kaufprozeß): "Also am Ende dieses Tisches lag der Hof- bauer, drüben sein Großnecht und hier Sie mit Ihrer Familie. Jett ver- sehen Sie sich mal in die Situation zurück!" - A n g e l a g t e r: "Herr Richter, das ist aber nicht gut möglich - damals hab' ich a' Maaz Bier vor mir steh'n g'habt!" Baumgehölzen. S c h u z m a n n (zu einem Rab- ler): "Galt, Sie haben keine Laterne. Ich muß Sie notiren. Wie heißen Sie?" - R a b l e r: "Das können S schon erfragen; g'rad hat mich wegen der Latern' der s e c h s t e Schu- mann aufschrieb'n! Mein Name -" S c h u z m a n n: "No, wenn S so schon aufschrieben sind, brauch' ich Ihren Namen nimmer z'wissen!" - R a b l e r (davon rabdelnd): "Hur- rah! d e n hab' i schon b'ram' kriegt!" Sein wunder Punkt. Der Herr Pfarrer trifft auf einem Spaziergange den Toni beim Wildern. "Toni," sagt er, "i' will Di' nit an- zeig'n, aber Du mußt mir heil' ver- sprechen, es nimmer zu thun!" - "Schau'n S, Herr Pfarrer, i' kann's halt nit lass'n!" - Toni, Toni! Der Krug geht so lang zum Brunnen, bis er bricht! Ein' jed'n haben's no' er- wußt und Di' werden's auch kriegt'n! Dann hast Deine zehn Jahr' sicher und verbringst Dei' schönste Lebenszeit im Kerker!" - "I' kann's halt nit lass'n, Herr Pfarrer!" - "Dann kommt d' schöne Weihnachtszeit, wo's Schmuck- nod'n und Wohnnubel gibt, wo's Apfelmost und Aronawetta trinf'n, und Du sitzt im Kerker bei Wasser und Brod!" - "Al's recht schön, Herr Pfar- rer, wenn i' s nur lass'n kann!" - "Und 's wird Lenz, d' Kesselbaum blüß'n, und d' Verchen trillern hoch onad, d' Quam und die Dirndl juche- ren und treib'n auf d' Alm, und Du hochst dervelt im Kerker!" - "S is j'spät, Herr Pfarrer, i' kann's nimmer lass'n!" - "Und 's kommt der Summa und 's kommt der Airta, da wird tangt und z'legt wir d' g'r a f i, und Du -" - "Galt, Herr Pfarrer, halt-ja, ja- i' verpredh's heil' i' wer d' s nimmer thun!"

Dr. Nachtig. Frau: "Nun, Männchen, wie ge- fällt Dir denn unsere neue Köchin?" Mann: "N a c h D i e Weibel, sehr gut." Ein echtes Weib. G a t t e: "Sag mir nur, Erne- stine, wann wirst Du einmal zu spazern anfangen?" - G a t t i n: "Wenn's mal Mode wird!" Schönes Wort. Du weißt doch immer nicht, ob Du Emma Schulze oder Emma Müller hei- rathen sollst?" - Ja, schredlich, dieses Emma d i l e m m a. Modifizirt. So, der K. ist solch' eingefleischter Vegetarianer?" - Jo, wenn der einmal tobt ist, muß man sagen: er ist den Weg aller Gemüse gegangen." Genügsam. Wenn ich gutes, klares kaltes Trinkwasser haben kann, da laß' ich Ihnen, Sie können mir's glauben, das beste Münchener Bier stehn und trinf' Pilsener! In der Verlegenheit. Professor (pittirt): "Ich sehe, Sie gähnen; mein Vortrag langweilt Sie wohl?" - F r ä u l e i n: "Aber ich bitte Sie, Herr Professor-ich dachte an ganz etwas anderes!" Die Hauptsache. B ü r g e r m e i s t e r (zu seinen Bauern): "Leute, wenn wir nur erst das Geld für Plakat und Annoncen beisamm' haben, d a n n i s t unser Dorf auch a Luftkurort!" Der Sonntagstreiter. Na, bin ich froh, daß ich glücklich bis zum Thiergarten gekommen bin.



„Na, bin ich froh, daß ich glücklich bis zum Thiergarten gekommen bin.“



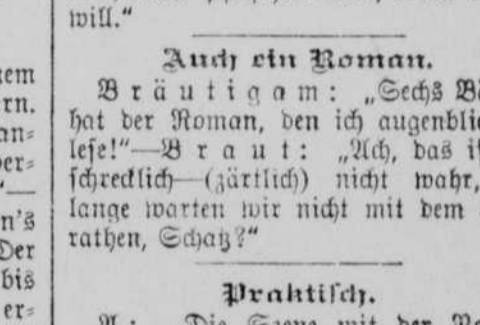
„Oh, herr! Was hat denn das Vieß?“



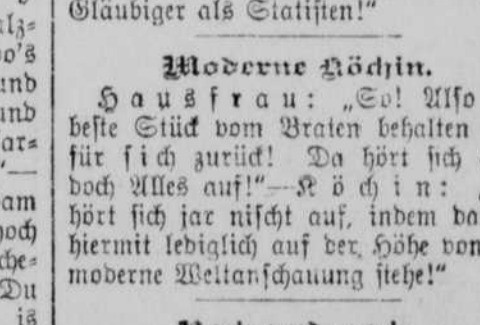
„Jefas!“



„Herr Wärler, g'schwind-da ist einer aus'tommen.“



„Mein Pfeiffen gleicht meinem Liebchen, sie beide glüch'n für mich allein - nur mit dem einen Unterschied: Mein Liebchen glüht für mich, wenn ich es will, mein Pfeiffen dann, wenn ich es will.“



„A: Die Szene mit der Volksempörung wird auf Ihrer Bühne ganz ausgezeichnet dargestellt!“ - S c h u z m a n n: "Das glaub' ich schon! Der Direktor verlobet da immer seine Gläubiger als Statisten!"

„Moderne Köchin. Hausfrau: „So! Also das beste Stück vom Braten behalten Sie für sich zurück! Da hört sich aber doch Alles auf!“ - R a b l e r: "Da hört sich ja nicht auf, indem das ich hiermit leblich auf der Höhe von die moderne Weltanschauung steh!“

„Auch ein Roman. Bräutigam: „Sechs Bände hat der Roman, den ich augenblicklich lese!“ - B r a u t: "Ach, das ist ja schredlich (gärtlich) nicht wahr, so lange warten wir nicht mit dem Hei- rathen, Schatz?“

„Praktisch. A: Die Szene mit der Volksempörung wird auf Ihrer Bühne ganz ausgezeichnet dargestellt!“ - S c h u z m a n n: "Das glaub' ich schon! Der Direktor verlobet da immer seine Gläubiger als Statisten!"